

Einleitung

Die vorliegende Arbeit widmet sich – in einem komplexen und vielschichtigen *soziologischen* Zugriff – dem menschlichen Körper. Um die Orientierung zu erleichtern, scheint es ratsam, die einzelnen Facetten dieser Auseinandersetzung sowie ihren inneren Zusammenhang in wesentlichen Akzentsetzungen kurz zu umreißen:

In *theoretischer* Hinsicht interessieren vor allem folgende Fragestellungen: Wie gehen soziologische Theorien mit dem Phänomen der 'leiblich' gebundenen Existenzweise und der Körperlichkeit des Menschen um? Welche Ansätze zur Erforschung des Körpers und der Körperlichkeit als einem sozialen und kulturellen Phänomen liegen in der Soziologie (und in angrenzenden Wissenschaftsbereichen) vor? Wie könnte eine 'Soziologie des Körpers' aussehen? Vor welchen besonderen Schwierigkeiten steht die sozialwissenschaftliche Erfassung des Phänomens 'Körper'?

Die *methodologischen* und *empirischen* Anliegen der Arbeit sind eng miteinander verwoben und zielen auf drei Fragerichtungen ab:

Erstens (und übergreifend) auf das körperbezogene *Alltagsbewusstsein* und die Erschließung typischer 'Wissensbestände' in diesem Rahmen (Deutungen und Deutungsmuster, Diskurse und Mythen, aber auch körperbezogene Handlungsweisen und Umgangsformen, sowie die darin jeweils enthaltenen affektiven Momente im Sinne eines 'Verhältnisses' zum (eigenen) Körper).

Zweitens (und etwas spezieller) auf die Vernetzung von *Biographischem* und *Körperlichem*, also wie der Körper und Körperliches in spezifische Lebenskontexte eingebunden wird, welche Umgangsformen und Beziehungsmuster die Akteure des Alltags dort entwickeln und wie der Körper als ein Moment des eigenen Lebenszusammenhangs und der eigenen Geschichte von ihnen wahrgenommen und thematisiert wird.

Drittens auf die (eher 'exotisch' wirkende) Frage, warum und wie der Körper des/der Forschers/in zum einen eine sträflich vernachlässigte Dimension der Methodologie ist und wie und warum er zum anderen zu einer gewichtigen Erkenntnisquelle ausgebaut werden könnte – und in meinen Augen auch müsste.

Zur Entfaltung und Absicherung eines sinnvollen und tragfähigen Zugangs zur Erforschung körperbezogenen *Alltagswissens* und *biographischer Repräsentationen* wird Rekurs genommen auf die 'verstehende Soziologie' (im Anschluss an Max Weber, vor allem aber an Alfred Schütz) und ihre vielfältigen theoretisch und/oder methodologisch ausformulierten Spielarten – insbesondere auf die hermeneutische Wissenssoziologie und auf die sozialwissenschaftliche Biographieforschung.

In diesem Sinne – und auf das *empirische* Anliegen hinführend – werden im theoretischen Teil der Arbeit die zentralen Grundlegungen einer phänomenologisch orientierten und auf das Verstehen von Sinn gerichteten Soziologie ausführlich dargestellt – und zwar so, wie sie von Alfred Schütz entfaltet wurden (vgl. Teil 1/bes.

Kap. 2.2.1. und 2.2.2.). Darauf aufbauend wird verfolgt und diskutiert, wie die Schütz'schen Grundlegungen Eingang in die – insbesondere von Peter L. Berger und Thomas Luckmann ausgelöste – Neubegründung einer Wissenssoziologie gefunden haben (Teil 1/Kap. 3.). Außerdem wird auf die – ebenfalls an Schütz orientierten – theoretischen Prämissen der sozialwissenschaftlichen Biographieforschung eingegangen und das 'Biographische Konzept' in zentralen Dimensionen vorgestellt (besonders hinsichtlich seiner soziohistorischen Genese, seiner sozialstrukturellen Einbindung und seinen sozialen Funktionen sowie hinsichtlich seiner Bedeutung für die Generierung von subjektivem Sinn, Selbstvergewisserung und Identität) (Teil 1/Kap. 4.).

Ergänzt werden diese (eher theoretischen) 'Einführungen' in die Wissenssoziologie und die Biographieforschung im methodologischen Teil der Arbeit durch eine ausführliche Diskussion grundlegender Prämissen und Probleme einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik sowie der in diesem Rahmen entwickelten Fragerichtungen, 'Lösungen' und methodischen Verfahren. Dabei kommen insbesondere zur Sprache: die hermeneutische Wissenssoziologie, die objektive (oder auch strukturale) Hermeneutik, die biographische Narrationsanalyse, die lebensweltliche Ethnographie und die Deutungsmusteranalyse (vgl. Teil 2/Kap. 1.) sowie einige Hinweise zur Diskursanalyse (vgl. Teil 2/Kap. 4.1.).

Die Intention einer *soziologischen* Arbeit kann (sicherlich) nicht darin liegen, den 'Leib als Phänomen' zu erforschen – das ist genuines Feld der Phänomenologie und der philosophischen Anthropologie. Aber es kann für die Soziologie durchaus sinnvoll sein (und in meinen Augen ist es sogar notwendig), sich mit der Frage der *leiblichen Fundierung* menschlicher Existenz – und darüber auch mit der leiblichen Fundierung der sozialen Welt und sozialen Lebens – auseinanderzusetzen.

Ganz in diesem Sinne wird im theoretischen Teil ein *zweiter Diskussionsstrang* parallel mitgeführt, der sich der Frage widmet, inwieweit der Körper bzw. das Phänomen der Leiblichkeit Eingang in die theoretischen Grundlegungen einer phänomenologisch orientierten Sozialtheorie gefunden hat und dort (systematisch?) berücksichtigt wird. Auch hierzu wird zunächst auf Alfred Schütz rekurriert, der in seinem frühen Werk unter dem Titel "Theorie der Lebensformen" ausgesprochen gewinnbringende – und leider (bisher) viel zu wenig beachtete – Einsichten zur leiblichen Verankerung des Menschen und dem Zusammenhang von leiblicher Konstitution und dem Prozess der Sinnbildung entfaltet hat (vgl. Teil 1/bes. Kap. 2.1.). Ausgehend von diesen wertvollen Hinweisen wird nach dem Verbleib der Dimension der Leiblichkeit in den nachfolgenden Schütz'schen Werken gefragt und das 'Schicksal' des Körpers im 'sinnhaften Aufbau' und in den 'Strukturen der Lebenswelt' verfolgt (Teil 1/Kap. 2.2.).

Da der 'Leib' (hier gemeint als eine 'phänomenale' Erscheinung) im Zuge des Schütz'schen Werkes zusehends von der "Symbolhülle" geschluckt wird und auch der 'Körper' (verstanden als ein Produkt sozialen Handelns und eine 'soziale Tatsache') von Schütz nicht stringent zum Thema gemacht wird, muss 'Schützenhilfe' gesucht werden: So wird zum einen (nun doch) auf die philosophische Anthropolo-

gie Bezug genommen und mit Helmuth Plessner nach Möglichkeiten gesucht, wie der 'Leib' in seinen konstituierenden Momenten systematisch in die sozialwissenschaftliche Theoriebildung integriert werden könnte (Teil 1/Kap. 2.3.). Zum anderen – und darüber hinaus – wird verfolgt, wie der Körper (bzw. der "Organismus") in der wissenssoziologischen Konzeption von Berger/Luckmann Berücksichtigung findet und wie sich hieraus eine 'Soziologie des Körpers' begründen und entwickeln ließe (Teil 1/bes. Kap. 3.1.2.).

Da der 'Leib' bzw. der 'Körper' im Schütz'schen Werk (bedauerlicherweise) mehr oder weniger 'versackt', übersieht Schütz weitgehend auch die methodologischen Implikationen und Chancen, die mit dem Körper als einem Erkenntnisinstrument (oder vielleicht treffender: als einer *Quelle* von Erkenntnis) gegeben sind. Dieser in den Sozialwissenschaften insgesamt vernachlässigten Perspektive wird in dem Exkurs: "Der Körper als Erkenntnisquelle" in sondierender Weise nachgegangen (Teil 1/Kap. 6.). Im Sinne einer 'Vorarbeit' hierzu sowie zur Vertiefung des Verständnisses von Erfahrung, Erinnerung und mentaler Repräsentation in biographischen Narrationen wird in Kapitel 5. des ersten Teils dezidiert auf die fundamentalen und spannenden Zusammenhänge zwischen 'Leiblichkeit' (bzw. 'Körperlichkeit'), der Aufschichtung von Erfahrung und Erinnerung, des Aufbaus biographischer Schemata und subjektiver wie kollektiver Wissensformen und deren sprachlicher Rekapitulation im Sinne "mentaler Repräsentanzen" aufmerksam gemacht. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei dem Körper als einem Ort der Integration von Erfahrung und des Wissens (im Sinne eines 'impliziten Wissens' und eines 'Körperwissens').

Hinweise zur Durchführung der empirischen Untersuchung sowie die Erträge der Interpretation und Auswertung des erhobenen Materials werden in den nachfolgenden Kapiteln des 2. Teils (Kap. 2., Kap. 3., Kap. 4.) entfaltet. Aus Platzgründen muss hierbei exemplarisch vorgefahren und wertvolle Detaillierungen sowie ganze Diskussionsstränge können nicht präsentiert werden. Dies betrifft insbesondere die *Feinanalysen* zum Themenkomplex 'Sexualität' (auf zentrale und typische Thematisierungen dieses gewichtigen und von den Befragten stark repräsentierten Bereichs wird selbstverständlich eingegangen) und es betrifft – was besonders bedauerlich ist – die subtile Verfolgung einzelner Lebenswege im Hinblick auf die Frage nach dem biographisch 'gewordenen' Körperumgang und Körperverhältnis im Alter; hierzu bleibt mir nur, auf die entsprechenden Schriften bzw. Publikationen zu verweisen (Abraham 2000a, 2000b, 2001).

Eingeleitet wird die Arbeit durch einige Vorüberlegungen, die der Tatsache Rechnung tragen, dass der Körper bzw. der Leib ein "merkwürdig unvollkommen konstituiertes Ding" (Husserl) und von daher ausgesprochen schwer 'in den Griff' zu bekommen ist. Das Ungreifbare des Leibes hängt damit zusammen, dass er sowohl Bedingung der Möglichkeit menschlicher Existenz und damit auch menschlicher Reflexivität ist, dass er diese Möglichkeiten zugleich auch begrenzt und dass die Konstitution des Leibes selbst und der leibbedingte Prozess der Konstitution der Welt nicht (restlos) aufgeklärt werden können. Vor diesem Hintergrund werden unterschiedliche – konstitutionell bedingte *und* sozial erzeugte – Formen der 'Unzu-

gänglichkeit' des Leibes bzw. des Körpers aufgezeigt und – in einer ersten Annäherung – gefragt, wie der Körper *dennoch* 'sichtbar' gemacht und (sozial)wissenschaftlich zur Sprache gebracht werden kann (vgl. Teil 1/ Kap. 1.).

Eine umfangreiche wissenschaftliche Arbeit entsteht nie isoliert, sondern ist immer eingebunden in persönliche Beziehungen und in den Fortgang der eigenen Geschichte. In diesem Sinne sei hier auch eine persönliche Bemerkung gestattet:

Der Körper bzw. das körperzentrierte Erleben besitzt für mich eine biographisch hohe Bedeutung: schmerzvolle und euphorisierende Erfahrungen im Hochleistungssport und im Künstlerischen Tanz, der Kontakt zu einem leiborientierten therapeutischen Verfahren und die beglückende leiblich-affektive Nähe zu meiner kleinen Tochter sind dabei von besonderer Eindringlichkeit. Mich diesem existenziellen Bereich immer wieder auch 'reflexiv' zu nähern, erlebe ich als Bereicherung, aber auch als eine mitunter stark belastende und absorbierende Gratwanderung.

Mein Dank gilt deshalb vor allem meinem Partner, der mir unterstützend den Freiraum zur erlebenden und reflektierenden Auseinandersetzung mit dem Körperphänomen gewährt hat und gewährt. Und er gilt auch unserer kleinen Tochter, die eine ständige Quelle leiblich-sinnlicher Freuden ist und die immer wieder meine Abwesenheit aushalten muss.

Fachlicher und kollegialer Dank gilt insbesondere Ronald Hitzler für seine ebenso wohlwollenden wie kritischen Anmerkungen zu dieser Arbeit und Michael Klein, der meinen wissenschaftlichen Weg angestoßen, begleitet und durch zahlreiche Ideen und Assoziationen immer wieder 'gewürzt' hat. Anne Honer danke ich für ihre spontane Hilfe bei der Recherche zu Luckmann-Texten, Ludger Veelken für die interessierte Anteilnahme und seine Impulse zur Ausarbeitung des Themas 'Biographie, Körperlichkeit und Alter', Michael Meuser für seine konstruktive fachliche Stellungnahme und Carin Liesenhoff, die meinen ersten Entwurf zur Arbeit gelesen und mir Mut zu diesem Unterfangen gemacht hat.